

Das Erdbeben von Basel

Autor(en): Andreas Staehelin

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1956

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/91609209-da32-4bed-b6fc-22f15618f398>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Das Erdbeben von Basel

Von Andreas Staehelin

Was wissen wir eigentlich von jenem großen Erdbeben, das vor 600 Jahren die Stadt Basel in Trümmer und Asche legte? Nur knappen und vielfach widersprechenden Bescheid geben die Quellen; die Ereignisse sind uns gleichsam nur in verschwommenen Umrissen überliefert.

Die Katastrophe fiel in eine bewegte Zeit in der Geschichte unserer Stadt. Im Jahre 1348 ging zum erstenmal der schwarze Tod, die Pest, über Europa hinweg und forderte auch in Basel unzählige Opfer. Wie anderwärts, so entlud sich auch in Basel das Entsetzen des Volkes in einer schauerlichen Vernichtung der Juden. Man glaubte allgemein, sie hätten das Wasser in den Brunnen, Nahrungsmittel und sogar das Heu für das Vieh vergiftet. Im Januar 1349 wurden alle Basler Juden in einer Holzhütte, die man auf einer Sandbank in der Birsigmündung errichtet hatte, zusammengepfercht und verbrannt; ihr Friedhof ward der Zerstörung anheimgegeben.

Allein die Pest wich nicht. Nun glaubte das Volk, im Wüten der Seuche ein göttliches Strafgericht zu erkennen; die bußfertige Stimmung jener Zeit fand ihren eigentümlichen Ausdruck in den Geißlerzügen. Auch aus Basel zogen hundert der angesehensten Bürger als Geißler nach Avignon zum Papst; dieser ließ sie aber nicht vor, denn die Kirche lehnte diese exaltierte Form der Buße als Ketzerei ab. So fiel die Geißlerbewegung in sich zusammen; auch die Seuche erlosch, und «die Welt hub wieder an zu leben und fröhlich zu sein», wie eine Chronik berichtet. Aber der Stadt Basel war noch eine besondere Prüfung vorbehalten.

Das Erdbeben von 1356 war weder das erste noch das letzte in der Geschichte der Stadt, doch jedenfalls bei weitem das schwerste. Immerhin wissen wir von einem großen Erdbeben, das genau ein halbes Jahrtausend vor der großen Katastrophe,

am 13. Dezember 856, das Gebiet von Basel heimsuchte, und von dessen Gewalt Erdrisse und Felsspalten zeugten.

Das große Erdbeben von 1356 ist kaum ganz unerwartet hereingebrochen. Denn schon am Abend des 25. November 1346 suchte ein Erdbeben die Schweiz heim; dabei stürzten in Basel Teile der Pfalz und wahrscheinlich auch des Münsterkreuzgangs ein. Zwei Jahre später, am 25. Januar 1348, geschah das größte Erdbeben des 14. Jahrhunderts. Sein Kern befand sich beim Orte Villach in Kärnten, wo ein Bergsturz am Dobratsch zwei Marktflecken und siebzehn Dörfer samt mehr als 1000 Einwohnern unter sich begrub. Außer in Kärnten richtete das Erdbeben auch in Steiermark, Krain, Istrien, Dalmatien, im Südtirol und in Oberitalien großen Schaden an; sechsunddreißig Städte und Dörfer sollen schwer beschädigt worden sein. Das Schüttergebiet umfaßte Ober- und Mittelitalien, Ungarn, Mähren, die Schweiz, Süd- und Mitteldeutschland. Der italienische Dichter Petrarca berichtet, daß er gerade ruhig in seiner Bibliothek in Verona saß, als sich das Beben bemerkbar machte, und daß er heftig erschrak, obgleich ihm im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen das Phänomen des Bebens aus Büchern bekannt war. Gewiß ist das Beben auch in Basel deutlich verspürt worden.

Am Dienstag, dem 18. Oktober 1356, dem Tag des heiligen Lukas, brach die Katastrophe für Basel herein. Kurz vor der Vesperzeit, also etwa nachmittags um zwei Uhr, erschütterte ein heftiger Stoß die Erde, der viele Häuser und auch den Chor des Münsters zum Einsturz brachte. Weitere, etwas schwächere Stöße folgten; die Kirchenglocken begannen von selbst zu läuten. Entsetzt flohen die Leute aus der Stadt, suchten Schutz im Freien und warteten die weiteren Ereignisse ab. Da bemerkten sie beim Einbruch der Nacht Feuerschein: in den Herdstätten verschütteter Häuser der Vorstadt zu St. Alban hatte das Feuer weitergemottet, fand reiche Nahrung im zusammengestürzten Gebälk und breitete sich mit Windeseile von der St. Alban-Vorstadt her gegen die Stadt aus.

Nun eilten manche der Geflüchteten wieder in die Stadt zurück, um vor dem Feuer zu retten, was zu retten war, und namentlich auch, um die beim ersten Erdstoß Verschütteten zu

bergen. Während alles in fieberhafter Tätigkeit war — leider fehlten auch jene Erbärmlichen nicht, welche die allgemeine Verwirrung zum Plündern benützten —, traf ein neuer, fürchterlicher Erdstoß die Stadt; viele Gebäude und Mauern, die dem ersten Stoß ganz oder zum Teil standgehalten hatten, fielen nun vollends zusammen und begruben noch mehr Opfer unter sich. Weitere Erdstöße folgten einander unaufhörlich; die Erde schien nicht mehr zur Ruhe kommen zu wollen. Die grauenhaften Szenen, die sich abgespielt haben müssen, lassen sich nur ahnen. Wie ein Blitz leuchtet eine Quellenstelle in das anonyme Dunkel der Ereignisse hinein: einer aus dem adligen Geschlechte derer von Bärenfels, der vom Fischmarkt auf den Petersplatz fliehen wollte, wurde im Momente, da er auf dem Brücklein bei St. Peter den Burggraben überqueren wollte, von einer herabstürzenden Zinne der inneren Stadtmauer erschlagen.

Das Feuer war nicht mehr aufzuhalten; die meisten Häuser waren damals aus Holz oder Fachwerk erbaut. Es brannte noch viele Tage fort und legte die ganze Stadt in Asche; nur die Vorstädte, mit Ausnahme von St. Alban, blieben verschont.

Zum Beben und zum Feuer hinzu gesellte sich ein dritter Feind: das Wasser. Durch die einstürzenden Gebäude wurde der Lauf des Birsigs gehemmt; das Wasser staute sich an, überschwemmte viele Keller und verdarb dort das, was dem Beben und dem Feuer noch standgehalten hatte.

Während langer Zeit mußten die aus der Stadt Geflüchteten draußen ausharren; in Landhäusern, Baracken, Zelten und Gärten fanden sie provisorische Unterkunft. Ein bedenklicher Mangel an Nahrungsmitteln machte sich bald geltend, denn die meisten Vorräte und auch viel Vieh waren verbrannt; zum Glück leisteten die benachbarten Ortschaften und Städte des Elsasses bald Hilfe.

Die durch das Erdbeben verursachten Verluste und Schäden lassen sich größtenteils nur schätzen. Ganz unbestimmt ist die Zahl der getöteten Menschen; vermutlich sind es mehrere Hundert gewesen. Keine Kirche, kein Turm, kein Haus, weder in der Stadt noch in den Vorstädten blieb ganz, meldet eine Chronik. Noch größeren Schaden als das Beben hat jedenfalls

das alles verzehrende Feuer angerichtet. Im Münster stürzten das hohe Gewölbe des Schiffes und der obere Teil des Chors ein; durch Erdstöße oder Feuer beschädigt oder zerstört wurden wohl auch alle fünf Türme, die das Münster damals besaß. Ausdrücklich erwähnt wird der Turm mit der großen Glocke. Dagegen hielten die Mauern und Pfeiler des Schiffes stand, wenn sich auch allerortens viele Risse, Verschiebungen und Senkungen zeigten. Durch das Feuer wurde der Dachstuhl zerstört; brennende Teile konnten offenbar, da das Gewölbe zerstört war, in die Kirche hinunterfallen und vernichteten dort die Orgel, die Heiligenbilder, die Altardecken, die Gewänder und Kelche.

Zerstört oder schwer beschädigt waren auch die Ulrichskirche, die Leonhardskirche, das Steinenkloster, das St. Alban-Kloster und namentlich das Rathaus; dabei verbrannten sämtliche Urkunden und Bücher des städtischen Archivs. Die Stadtmauer wurde an mehreren Orten schwer beschädigt. Bemerkenswert ist, daß die Chorgewölbe mancher Kirchen dem Beben widerstanden: so blieben die Chorbauten der Predigerkirche, der Klingentalkirche, der St. Alban-Kirche, der eben vollendeten Barfüßerkirche und der Kirche des Steinenklosters stehen; auch die Martinskirche scheint weitgehend standgehalten zu haben. Dagegen erlitten die Langhäuser fast aller genannten Gotteshäuser schwere Beschädigungen, ebenso die Klostergebäulichkeiten. Als einzige Kirche der Stadt blieb die Johanniterkapelle unversehrt.

Das Erdbeben hatte sich nicht auf Basel beschränkt. Ringsum stürzten viele Burgen und Schlösser ein. In Straßburg fielen die Kamine von den Häusern und die Verzierungen von den Münstertürmen herunter; in Bern stürzte das Gewölbe der Leutkirche zu St. Vinzenz ein, auch zeigten sich an vielen Häusern Mauerrisse. In Solothurn stürzten die beiden Glockentürme der St. Ursus-Kirche ein. Das Schüttergebiet des Erdbebens reichte im Westen bis Paris und Reims, im Norden bis Trier und Frankfurt a. M. Noch bis zum Ende des Jahres machten sich fast täglich schwächere Erdstöße bemerkbar, die einzelne Ruinen noch vollends zum Einstürzen brachten. Diese Nachbeben dürften auch der Grund dafür sein, daß das Feuer

so lange seine verderbliche Wirkung ausüben konnte, denn tagelang getraute sich niemand, die Stadt zu betreten. Von den Nonnen des Steinenklosters wird erzählt, daß sie bei der Rückkehr lange in der Scheune des Klosters stehenblieben, bevor sie es wagten, die beschädigten Gebäude selbst zu betreten.

Aber dann schritten die Basler mit erstaunlicher Energie an den Wiederaufbau. Schon im Frühsommer 1357 konnten die Märkte, die provisorisch in den Vorstädten abgehalten worden waren, wieder in die Stadt verlegt werden. Das Barfüßerkloster war im Mai bereits wiederhergestellt. Die Finanzkraft der Stadt blieb unerschüttert; schon sechs Jahre nach dem Erdbeben war die gesamte städtische Schuld getilgt. Am 25. Mai 1363 wurde der neue Hochaltar im Chor des Münsters eingeweiht.

Der Schrecken wirkte indessen noch lange nach. Als am 15. Mai 1357 abermals ein starkes Beben das oberrheinische Gebiet heimsuchte und zumal in Straßburg einigen Schaden anrichtete, wollten die Straßburger aus der Stadt fliehen aus Angst, es möchte ihnen wie den Baslern ergehen. Und als sechzig Jahre nach der großen Katastrophe, am 21. Juli 1416, ein heftiges Erdbeben Basel erschütterte, flohen viele Leute sogleich aus der Stadt und nächtigten draußen. Noch ein Jahrhundert nach dem Ereignis war das Gedächtnis daran so frisch, daß, als am 30. November 1444 vor Sonnenaufgang sich ein Erdbeben bemerklich machte, «alle Welt verzagen wollte», wie uns ein Chronist meldet.

Wenn uns heute aus Griechenland oder der Türkei die erschütternde Kunde von jenen großen Erdbeben, die diese Gebiete immer wieder heimsuchen, erreicht, haben wir besondern Grund, dafür dankbar zu sein, daß unsere Vaterstadt seit Jahrhunderten nicht nur vom Kriege, sondern auch von Naturkatastrophen verschont geblieben ist.